

**Rede von Steffen Reiche, Minister für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, in der Paulskirche zu Frankfurt am Main am 20.04.2002, bei der Zentralen Gedenkfeier für die Opfer des Genozids an den Armeniern**

Liebe armenische Freunde,  
liebe Freunde der Armenier!

Wie mag wohl der Regenbogen geleuchtet haben, über dem Ararat an jenem Tag, als der letzte Armenier bei Derzor, in der Wüste erschlagen wurde.

Wie groß muss der Regenbogen über dem Ararat gewesen sein, damit Gott sich selbst Einhalt gebieten konnte. Denn er hat nach der Sündflut seinen „Bogen in die Wolken gesetzt“ als „Zeichen des Bundes zwischen Gott und der Erde ...“, damit nie mehr die Wasser zu einer Flut werden sollen, alles Fleisch zu vernichten“. (1. Mose 9)

Nur Gott hat jeden Schrei gehört, in jedes schreckensverzerrte Gesicht geschaut und jedes Gebet gehört, was geschrien wurde gen Himmel, als die Türken den Völkermord, den Genozid an ihren armenischen Nachbarn begingen.

Aber bei Gott ist jeder Schrei und jedes Gebet für alle Ewigkeit aufbewahrt.

Denn hatte Gott so etwas schon gesehen, seit er das erste mal den Regenbogen als Zeichen in den Himmel gesetzt hatte, den Menschen und sich als Zeichen des Bundes?

Dass im Schatten des ersten Krieges, der ein Weltkrieg wurde, das Volk des Bundes mit Mohammed das Volk des Bundes mit Christus millionenfach schlug, das ist singulär.

Und so schlug Gott mit seinem Volk vom Ararat, mit dem er vor heute über 1700 Jahren ein neues Kapitel der Menschheit aufschlug - als sich mit den Armeniern zum erstenmal ein ganzes Volk zu Christus bekannte – zum zweiten Mal ein neues Kapitel auf! Das des 20. Jahrhunderts, dass mit den Schüssen von Sarajewo und dem Genozid an dem armenischen Volk begann.

Ein Mord kann durch Menschen nicht gesühnt werden.

Erst recht kein Völkermord, ein Genozid, der Mord eines Volkes an einem anderen. Aber weil er nicht gesühnt werden kann, muss er erinnert werden. Echte Zukunft wird nur, wo in der Gegenwart gemeinsam die Wahrheit über die Vergangenheit ausgesprochen wird. Denn jede Gegenwart und ihre Zukunft haben eine Herkunft.

Wird der Völkermord am armenischen Volk geleugnet, gibt es eine ungebrochene Kontinuität von damals nach heute.

Die politisch motivierte Leugnung des Genozids an den Armeniern fordert einen politischen Kampf um die Anerkennung des Völkermords.

Dadurch aber wird das Erinnern gestört und beeinträchtigt. Denn wer darum kämpfen muss, dass seine Erinnerung nicht als unwahr diskreditiert wird, der kommt eben nur gestört zur Erinnerung an die Toten der Vergangenheit, weil er zugleich um die Wahrheit seiner gegenwärtigen Erinnerung kämpfen muss.

Ich bin deshalb gern Ihrer Einladung zum Gedenktag an die Opfer des Genozids an den Armeniern gefolgt,

weil ich wie Sie glaube, dass das deutsche Volk, der Bund und die Länder in besonderer Weise betroffen sind. Dieser Völkermord konnte nur im Schatten eines von Deutschen begonnenen Krieges geschehen und

weil die deutsche Regierung, der deutsche Kaiser, ihren islamischen Bündnispartner nicht öffentlich bloßstellen wollten.

Der damalige Reichskanzler Theodor von Bethmann-Hollweg schrieb am 17. Dezember 1915:

„Die vorgeschlagene öffentliche Koramierung eines Bundesgenossen während eines laufenden Krieges wäre eine Maßregel, wie sie in der Geschichte noch nicht da gewesen ist. Unser einziges Ziel ist, die Türkei bis zum Ende des Krieges an unserer Seite zu halten, gleichgültig ob darüber Armenier zu Grunde gehen oder nicht ...“

Ich bewundere die Französische Nationalversammlung, die in einem Beschluss mit Gesetzesqualität den Völkermord an den Armeniern anerkannte. Dies fällt natürlich einfacher, da in Frankreich schon seit viele Jahrzehnten mehrere hunderttausend Armenier leben, in Deutschland hingegen über 2 Mio. Türken und Kurden. Dennoch bin ich traurig, dass mein eigenes Volk noch nicht so konsequent und mutig war.

Der 27. Januar, der Holocaust-Gedenktag, der Gedenktag an die Schoah, die Katastrophe für das jüdische Volk und die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz wird in Deutschland begangen, weil unsere Eltern und Großeltern 6 Mio. Juden umbrachten.

Aber ich denke auch, der 24. April muss zukünftig nicht nur in Deutschland wie heute in Frankfurt, sondern auch durch Deutschland erinnert werden, weil Deutsche nicht interveniert haben, als die armenische Intelligenz in der Nacht vom 24. zum 25. abgeführt wurde.

Die Geschichte der Deutschen mit den Juden ist eine andere als die der Türken mit den Armeniern. Denn die Deutschen beschlossen in Berlin im Haus der Wannseekonferenz die sogenannte „Endlösung der Judenfrage“. Aber keine Geschichte rechtefertigt oder erklärt einen Genozid.

Die Auschwitz-Lüge steht in Deutschland unter Strafe. Aber die Derzor-Lüge, die Leugnung des Genozids in der Wüste bei Derzor, darf in Deutschland auch nicht mehr geduldet werden. Wir Deutsche stehen in einer besonderen Verantwortung, unsere türkischen Freunde und Bündnispartner zu mahnen, den Genozid anzuerkennen.

Nicht nur weil wir in Vergangenheit und Gegenwart in einer engen Beziehung stehen, nicht nur weil in Deutschland besonders viele türkischstämmige Mitbürger leben, sondern weil die Deutschen besser als irgendein Volk wissen, dass nur Anerkennung von Schuld den Weg zu einem friedlichen Miteinander öffnet.

Wir Deutschen sind nur geworden, was wir sind, durch die Auseinandersetzung mit dem Genozid an den Juden. Die Alphabetisierung unseres Gewissens im 20. Jahrhundert hat dadurch stattgefunden.

In Israel geht es zur Zeit um Land für Frieden. Am Bosphorus geht es um etwas viel Einfacheres: Um die Wahrheit als Voraussetzung für friedliches Miteinander.

Bülent Ecevit hat zu meiner großen Überraschung in Bezug auf die Kriegshandlungen zwischen Israelis und Palästinensern von einem Völkermord gesprochen. Abgesehen davon, dass dies nicht zutrifft, ist es überraschend, wie schnell der türkische Regierungschef bezogen auf andere Regionen der Welt diesen völkerrechtlichen Begriff gebraucht.

Ich bedauere, dass wir in Potsdam, der Stadt des „Weißen Raben“ Johannes Lepsius, des tapferen Mahners, sein Haus noch nicht saniert haben. Aber es ist seit dem Besuch des Katholikos, bei dem endlich eine Straße nach Johannes Lepsius benannt wurde, ein wenig geschehen. Für die Planung der Sanierung und die Sicherung des Gebäudes sind bisher 180 000 DM ausgegeben worden und regelmäßig werden Sicherungsmaßnahmen durchgeführt, damit der Verfall nicht weiter voranschreitet.

Die Gespräche mit der Universität Halle und dem dortigen Lepsius-Archiv sind gerade im Januar intensiviert worden, um ein wissenschaftliches Kooperationsprogramm der Universitäten Potsdam und Halle-Wittenberg für eine Kultur der Toleranz und einen Dialog der Kulturen aufzubauen. Ich werde mich auch in Zukunft dafür einsetzen, dass an diesem Ort bald die Erinnerung und das Gedenken ebenso wie wissenschaftliche Arbeit und Begegnung stattfinden können.

Die junge Generation vor allem soll in Zukunft im Land Brandenburg und in Deutschland etwas lernen über den Genozid an den Armeniern. In die neuen Rahmenlehrpläne der weiterführenden Schulen in Brandenburg wird deshalb erstmals der Genozid an der armenischen Bevölkerung des Osmanischen Reiches aufgenommen. Und ich lobe deshalb einen Schülerwettbewerb aus, in dem die Teilnehmer sich mit diesem Völkermord auseinandersetzen sollen und die Ergebnisse ihrer Forschungen in einer von ihnen gefundenen jugendgemäßen Form präsentieren sollen.

Ich werde selber in Schulen gehen und über die Lesung des „Zwischenspiels der Götter“ aus dem 1. Band von „Die 40 Tage des Musa Dagh“ –dort geht es um das Gespräch von Johannes Lepsius mit Enver Pascha - das Gespräch mit Schülern suchen.

Am Dienstag werde ich bei dem Internationalen Forum „Wahrheit, Gerechtigkeit, Versöhnung“ in Stockholm reden und dort bei der 2. Nachfolgekonferenz zum „Stockholm International Forum on the Holocaust“ auch darstellen, warum ich in unsere neuen Rahmenlehrpläne die Auseinandersetzung mit dem Armeniergenozid aufgenommen habe.

Eine Konferenz übrigens, bei der am Anfang die Armenier als Betroffene eines Genozids aus unentschuldbareren Gründen nicht eingeladen waren.

Die Bundesrepublik Deutschland ist in dieser Frage noch nicht so weit wie die Russische Staatsduma, die den Völkermord an den Armeniern als solchen anerkannt hat. Aber auch Deutschland war schon einmal weiter.

1919 hat am 14. Mai ein Gottesdienst in der Berliner Hedwigskathedrale stattgefunden und die diplomatischen Vertretungen in Deutschland wurden mit persönlichen Einladungen dazu gebeten. Auch die Freisprechung des Armeniers Soghomon Tehlirian durch deutsche Gerichte spricht eine klare Sprache. Deshalb wäre es gut, wenn regelmäßig am 14. Mai in der Hedwigskathedrale an den Völkermord erinnert würde, und die Namen der Orte, aus denen Armenier evakuiert und umgebracht wurden, dann ebenso memoriert würden wie die 800 bekannten Namen der armenischen Intellektuellen, die am 24. April abgeführt wurden, und die mittlerweile vielen bekannten Namen armenischer Opfer, die im Lepsiusarchiv Halle bzw. im Institut für Diaspora und Genozid Bochum bekannt sind.

Liebe armenische Freunde,  
 liebe Freunde der Armenier!

Wenn wir heute eine Reise in andere Länder machen, geschieht das meist so, dass wir uns in ein Flugzeug setzen und in wenigen Stunden die über 3000 km auf die Kanaren oder die über 6000 km in die USA oder nach Kanada oder die über 7000 km nach Lateinamerika und seine Urlaubsregionen oder nach Fernost auf Marco Polo-Spuren zur Erholung und zur Welterkundung zurücklegen. Meist haben wir in der kurzen Zeit die Zeitung und ein Stück eines guten Buches gelesen. Wenn wir ankommen, wissen wir nicht wirklich, wo wir sind. Wir haben zwar den Reiseführer gelesen und das Bordfernsehen hat uns mit einem sich für unser Gefühl viel zu langsam bewegenden Pfeil auf der Route den jeweiligen Standort gezeigt, aber wir waren über den Wolken ziemlich abgehoben.

Als ich vor 20 Jahren mich auf den Weg nach Armenien machte, hatte ich am Ziel auch den Weg in den Knochen und im Kopf. Ich war illegal dort, hatte mich auf dem Transitweg von Brest an der polnisch-sowjetischen Grenze nach Asi an der sowjetisch-rumänischen Grenze vom Weg abgesetzt, um mir einen alten Traum zu erfüllen. Tage und Nächte im Obschi-Waggon, also der vierten Klasse, wo eine Fahrt von Brest bis Jerewan nicht mehr als 15 Rubel kostete.

Ich ließ in Brandenburg eine vertraute Umgebung hinter mir, die von 300 Jahren preußischer Geschichte geprägt ist bzw. in ihren alten Klostergründungen und Domen bis zur 1. Jahrtausendwende zurückreicht.

Ich kam durch Polen, gezeichnet durch die polnischen Teilungen und die Folgen des Zweiten Weltkrieges, das mit Herzog Mirko und seinem Sohn Boleslaw ab 966 in die Geschichte eintrat. Alles war mir vertraut, weil die Katholische Kirche, die von Westen erfolgte Mission eine Klammer für Architektur, Literatur und Lebensformen schuf.

Noch tiefer in die Zeit stieß ich in Kiew vor, wo der von Photos für das Jahr 867 bezeugte Bischof der Russen wohl residiert hat und ich das tausend Jahre alte Höhlenkloster besuchte, das die Tataren überstehende Bauwerk, und das bis heute steinerne Zeuge der Mission von Konstantinopel aus der byzantinischen Zeit ist, und fuhr weiter nach Georgien. Ich sah Ruinen aus dem 6. Jahrhundert, wie in Mzcheta die Dschwari-Kirche oder die Narikala-Festung aus dem 4./5. Jahrhundert in Tbilissi.

Ein Volk, dass immerhin schon 350 durch das Wirken der heiligen Nino das Christentum griechisch-orthodoxer Prüfung angenommen hat und zur Staatsreligion machte.

Und ich fuhr weiter nach Armenien. Nachts durch Leninakan. Die Suchscheinwerfer tasteten den Zug auf der sowjetisch-türkischen Grenze ab, damit niemand von uns in den dortigen Westen abspringen konnte, der für mich bisher immer unerreichbar weit im Osten gelegen hatte.

Ein Kommunist, unterwegs zu einem Treffen schreibender Arbeiter, sagte mir, als wir den Berg Ararat im Dunkel ahnen konnten, geblendet durch die Suchscheinwerfer: „Wir Armenier sind alle Christen.“ Vielleicht verstehen Sie, dass ich da für Stunden nichts mehr verstand in dem Land, das vor dem Europa missionierenden Rom als erstes das Christentum zur Staatsreligion machte vor über 1700 Jahren, und wo König Tiridates III. um 280/90 Christ wurde.

Wo Handschriften in Matenadaran lagern, die ich bisher nur aus den Fußnoten von mir heiligen Originaltexten kannte, und wo ich endlich das Heilige Etschimiadzin betreten konnte, von wo aus gesehen Byzanz ebenso wie Rom weit im Westen liegen und das ein vergleichbar heiliger, traditionsreicher Ort ist, aber mir, dem Ostdeutschen, beide ersetzen musste. Denn weder Istanbul noch Rom durfte ich seinerzeit besuchen.

Hier jedoch kam ich wenigstens unerlaubt hin. Armenien, das auf dem Konzil zu Nizäa vertreten war und mitgesprochen hatte: Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater.

Mein kirchlicher Bezugspunkt war hingegen vor allem Wittenberg 1517, die Schlosskirche, die Thesen von Luther. Man kann sich vorstellen, dass ich in Etschimiadzin in anderer Weise auf die Knie gegangen bin, als in der Kirche des Katholikos gesungen und gebetet wurde.

Wie bitter, und Sie können sich vorstellen, wie traurig ein Mensch wird, wenn er dann an den umgesunkenen Pylonen am Völkermorddenkmal auf dem Zizernakaberd die Musik von Aram Chatschaturjan hört und versteht, dass dieses Volk seit es vor 2600 Jahren aus dem phrygischen Raum in dieses Erdbebengebiet kam, in dem nicht nur die Erde noch nicht zur Ruhe gekommen ist, weil hier Platten der Erde aufeinander stoßen, sondern auch die Völker noch nicht zur Ruhe kommen, weil Europa und Asien mit ihren Völkern in einer einzigartig politisch, geistig und religiös zerrissenen Landschaft aufeinander stoßen.

Dass dieses Volk hier in diesen 2600 Jahren seine schwerste Leidensprobe immer noch vor sich hatte bis zu dem Abend des 24. April 1915, an dem die geistige Elite, 800 Intellektuelle abgeführt wurden in das Nichts, bis dann 1916 über Derzor, über Fabur der Regenbogen Gottes kräftig leuchten musste, damit nicht wieder eine Sündflut käme, um hinwegzuspülen die verderbte Menschheit.

Dreiviertel der 2 Mio. Armenier im Osmanischen Reich, 1,5 Mio. waren gemordet, geschlachtet worden. Nie wieder hatte die zivilisierte Menschheit nach dem Mord an 25 000 Hottentotten, einem Viertel der 100 000, gehofft.

Nie wieder hoffte man nach Derzor.

Nie wieder hoffte man, nach dem sich am 27. Januar die Tore von Auschwitz geöffnet hatten, und wir heute wissen, 6 Mio. wurden umgebracht.

Wir wissen nach dem Völkermord in Ruanda, nach dem Gemetzel in Bosnien: Noch immer ist unsere Bitte nicht erhört, weil wir noch zuwenig dafür getan haben.

Adorno hat geschrieben, dass man

nach Auschwitz keine Gedichte mehr schreiben kann.

Dorothee Sölle hat geschrieben:

„Wie ich nach Auschwitz Gott loben soll, das weiß ich nicht.“

Komitas ist über dem Völkermord an dem armenischen Volk wahnsinnig geworden und der Bartok der Armenier hat nie wieder einen Ton gesungen.

Eli Wiesel erzählt die Geschichte von den 3 Juden, die in Auschwitz über Gott zu Gericht sitzen. Bis zum frühen Morgengrauen. Und dann sprechen sie das Urteil über Gott:

Der erste: Schuldig.

Der zweite: Schuldig.

Der dritte: Schuldig.

Und in dem Moment geht die Sonne auf. Die 3 Juden binden ihre Tephilim, ihre Gebetsriemen, loben Gott und beten ihre Psalmen.

Gott hat den Menschen Freiheit gegeben, Freiheit, aber nicht die zum Töten. Aber auch dieser schlimmste Missbrauch hebt den Gebrauch der Freiheit nicht auf. Wir leben noch immer mit und von unserer Freiheit.

Augustinus sagt: Abusus non tollit usum.

Ich habe Ihnen meine Reise nach Armenien kurz erzählt, weil sie eben meiner Meinung nach auch zeigt, dass wir in einer Heilsgeschichte sind im Jahr 2002.

Auch nach dem 11. September, auch trotz 200 Mio. Kinder, die im Jahr 2002 nach Christi Geburt, im Jahr des Heils an Hunger sterben werden, wir leben trotzdem in Gottes Heilsgeschichte mit dieser Welt.

Gegen alles menschliche Tun und noch immer unendlich weit entfernt von einer heilen Welt, verändert sie sich immer mehr zum Guten. Und deshalb glaube ich, und das heißt in diesem Fall mehr als es zu wissen, dass dieser Genozid anerkannt werden muss und anerkannt werden wird.

Ich lese aus der Enzyklika von Vasgen I., dem Katholikos aller Armenier, gegeben am 10. Februar 1986, die Stimme vom Ararat nach Deutschland zum 1. Deutsch-armenischen Lepsius-Symposion in Halle.

„Seit dem Völkermord an den Armeniern sind sieben Jahrzehnte vergangen, der Protest von Pfarrer Lepsius jedoch klingt heute energischer und mit stärkerem Echo durch die Welt.

Bisweilen bleiben die Verbrechen für eine gewisse Zeit verborgen oder verschleiert, aber es ist unmöglich, das Licht der Gerechtigkeit auf ewig zu verhüllen. Das Licht der Gerechtigkeit durchbricht die Finsternis, zermalmt die Mauer der Lüge und Ver-

fälschung, zerstört das Schlupfloch des Verbrechens und strahlt sieghaft von Horizont zu Horizont: ‚Wenn das Wetter daherkommt, ist der Gottlose nicht mehr, der Gerechte aber besteht ewiglich.‘ (Sprüche Salomonis 10,25)

Die armenische Kirche und ihr Volk erbitten vom Himmel und von der Menschheit, von unserer heutigen Welt die Anerkennung der traurigen Wahrheit des Völkermords und die Wiedergutmachung der Opfer des armenischen Volkes von 1915. Auf dem Wege dazu erhebt sich heute in dem großen Zeugen der Tragödie von 1915, Pfarrer Lepsius, ein Tröster angesichts des unermesslichen Leidens des armenischen Volkes und ein mannhafter Anwalt in der Verteidigung ihrer gerechten Sache.

Bei diesem feierlichen Anlass äußern wir die Hoffnung, dass die Stimme von Pfarrer Lepsius ihren Widerhall auch bei den heute lebenden Generationen des türkischen Volkes findet, und dass der von Gott bestimmte Tag komme, da sie Seite an Seite mit den Armeniern für die Seelenruhe der Opfer aus unserem Volke beten werden. Gute und gottliebende Menschen aus allen Gegenden unseres Erdballs sollen dafür beten und arbeiten, dass sich künftig an keinem Ort der Welt und im Leben keines einzigen Volkes solche Tragödien wiederholen, dass große und kleine Völker leben und ihre Existenz auf diesem Erdball behalten, der alle gleichermaßen nährt, unter dieser Sonne, die allen gleichermaßen leuchtet, beschirmt vom Segen Gottes, der allen gleichermaßen zuteil wird.

Selig die Menschen und Völker, so sie diese zu Brüdern verbindende Botschaft Gottes, die Botschaft der Sonne, die Botschaft der Mutter Erde hören!

Selig die Menschen und Völker, so sie die Botschaft des großen Psalmisten mit Leben erfüllen, ‚dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, Amen‘.

Ich bin sicher, dass nach der Französischen Nationalversammlung, nach der russischen Duma und den acht anderen Nationen, die den Genozid anerkannten, andere folgen werden. Weil sie müssen. Ich bin gespannt, ob sich erst das Capitol und dann der Deutsche Bundestag im Reichstag äußern – vielleicht aber auch umgekehrt?

Ich hoffe, dass wir nicht bis 2015 warten müssen, bis zum 100. Gedenktag an den Genozid.

Auf jeden Fall liegt bis dahin ein großes Stück Arbeit vor uns. Arbeit der Geduld und der Liebe. Der Geduld, mit der wir immer wieder erinnern und erzählen müssen.

Und der Liebe, mit der wir werben in Deutschland, Großbritannien, den USA und der Türkei, dass Geschichte nicht verdrängt werden darf, weil sie sonst wiederkehren kann.

Nur durch die Wahrheit erschließen wir uns eine gemeinsame Zukunft.

Und so wird das Motto des internationalen Forums, das am 24. April diesen Jahres, am Gedenktag des Genozids an den Armeniern in Stockholm stattfinden wird, Wirklichkeit.

Wahrheit, Gerechtigkeit, Versöhnung.

Ich danke Ihnen.